

Seltene Rinderrassen in Österreich

RINDERZUCHT
AUSTRIA

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LÄNDERN UND EUROPÄISCHER UNION



MINISTERIUM
FÜR EIN
LEBENSWEERTES
ÖSTERREICH

LE 07-13
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete



Seltene Rinderrassen in Österreich

Von Franz Fischerleitner und Mathias Kinberger
Aktualisiert von Beate Berger

Institut für Biologische Landwirtschaft und Biodiversität der Nutztiere an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein

In unserer Zeit wird Althergebrachtes oft nicht mehr geschätzt oder geduldet und laufende Neuerungen prägen unseren Alltag. Das Neue verdrängt das Alte, jedoch nicht immer das so genannte Bessere das Gute.

Alte Errungenschaften und lang währende Erfahrungen erweisen sich vorübergehenden Zeittrends gegenüber nicht selten überlegen und lehren uns, dass wir uns im Fortschrittsglauben nicht von der Vergangenheit lösen können und dürfen. Das trifft im Besonderen auf die Landwirtschaft, den traditionellsten Bereich der menschlichen Kultur- und Zivilisationsentwicklung, zu.

Gründe für Verlust und Erhaltung

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, verbunden mit der Intensivierung der tierischen Produktion, hat in den europäischen Ländern und insbesondere auch in Österreich erhebliche Veränderungen bei der Verteilung der Rinderrassen ausgelöst. Alle Bereiche der Tierzuchtwissenschaften, speziell die künstliche Besamung in Verbindung mit Leistungskontrolle, haben enormen Einfluss auf die Neuverteilung des Rassenfeldes genommen und die Etablierung „ökonomischer Rassen“ beschleunigt. Es erfolgte eine intensive Verbreitung einiger weniger Leistungs-

rassen. Gleichzeitig haben viele bodenständige Rassen an Bedeutung verloren. Diese Entwicklung war teilweise so dramatisch, dass bei einigen Rassen nur mehr Kreuzungstiere aufgefunden wurden, andere Rassen sind vollkommen untergegangen.

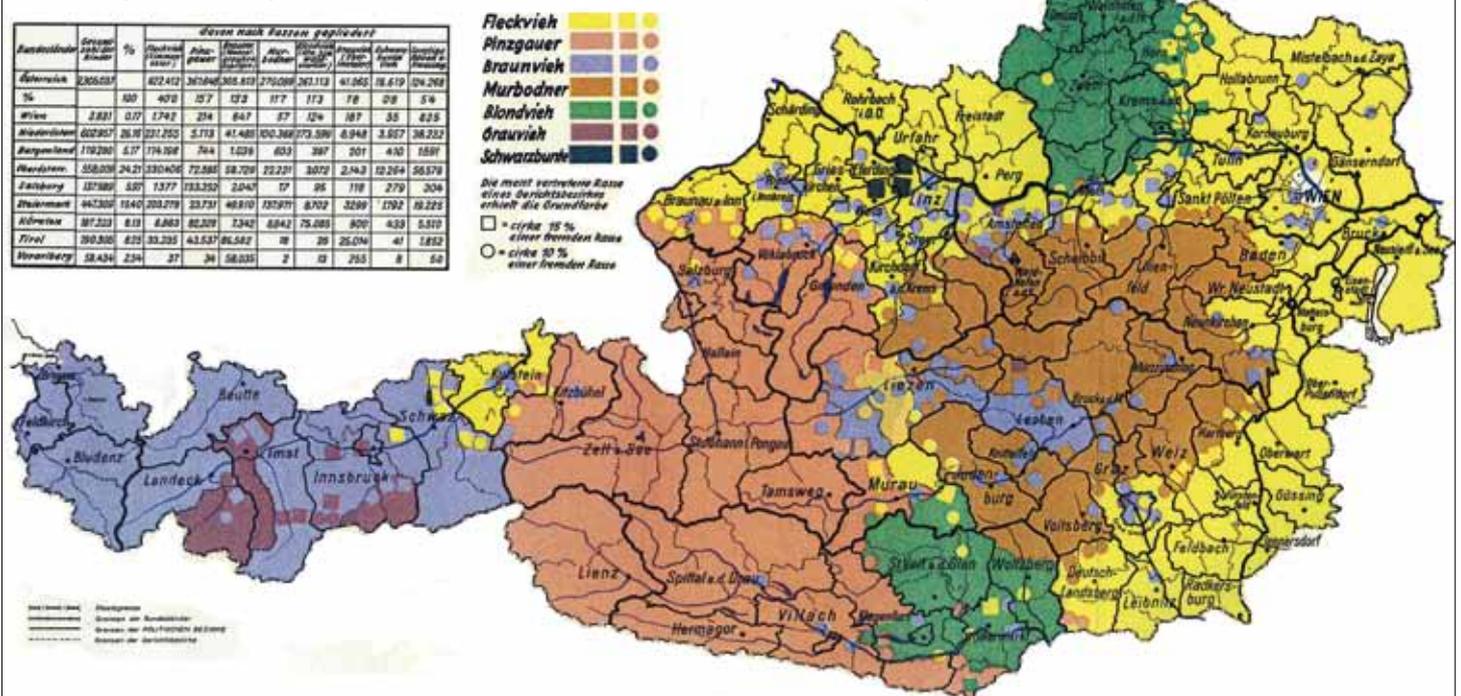
In der Zeit von 1880 bis zur Jahrhundertwende können auf dem heutigen österreichischen Staatsgebiet noch etwa 16 deutlich unterscheidbare Rassen oder besser gesagt Schläge nachgewiesen werden, die teilweise in bestimmten Regionen konzentriert waren, teilweise auch überregional verstreut gehalten wurden. Anfang des 20. Jahrhunderts

nach Gründung der ersten Zuchtorganisationen sind zahlreiche Rassen bzw. Schläge umgeschichtet worden. 1954 waren als Folge restriktiver Tierzuchtgesetze während der Zeit des Nationalsozialismus 7 Hauptrassen etabliert (Abb. 1).

Eingeschränkte Rassenvielfalt

Die heute seltenen, erhaltungswürdigen Rassen Tux-Zillertaler, Pustertaler Sprintzen und Ennstaler Bergschecken waren zu dieser Zeit bereits bis auf kleinere Restpopulationen verdrängt und werden nicht mehr als eigene Rassen angeführt. Die Kärntner- und Waldviertler-Blondviehrassen und die Murbodner Rinder umfassten damals noch einen

Abbildung 1: Verteilung der österreichischen Rinderrassen nach der Rassenzählung 1954



Rassenanteil von 23%. Sie wurden in den Folgejahren weitgehend durch Verdrängungskreuzung mit Fleckvieh drastisch dezimiert und die Restbestände später unter Gelbvieh zusammengefasst. Original Braunvieh wurde seit 1966 durch Einkreuzung mit Brown Swiss verdrängt und das Pinzgauer Rind, um konkurrenzfähig in der Milchleistung zu bleiben, seit 1969 mit Red Holstein eingekreuzt und nebenbei auch durch Fleckvieh verdrängt. Das Grauvieh umfasste 1954 noch ca. 41.000 Tiere. Diese Population hat sich zwar ebenfalls zahlenmäßig stark vermindert, konnte aber im regional geschlossenen Zuchtgebiet Oberinntal erhalten werden. Maßnahmen zur Bekämpfung von Tierseuchen (Bang, TBC) haben ebenfalls nicht unwesentlich zur Rassenumschichtung, insbesondere zu Gunsten des Fleckviehs, beigetragen.



Foto: Staudacher

Die seltenen Rassen stehen in enger Verknüpfung mit der zivilisatorischen Entwicklung und dem Brauchtum. Sie gehören zum ländlichen Raum wie regionale Kunstdenkmäler jeglicher Art. Die Erhaltung seltener Nutztierassen gewinnt immer mehr an Bedeutung und besitzt angemessenen Stellenwert in der Medienwelt sowie zunehmende Akzeptanz in politischen Kreisen und in der gesamten Bevölkerung. Sie stellt die Landwirtschaft in ein positives Licht. Es ist daher eine besondere Aufgabe des Staates und der Landwirtschaft seltene Rassen und ihre über lange Zeiträume evolutionär und züchterisch entstandene genetische Vielfalt zu erhalten und Genreserven bzw. Genbanken zu bilden. Alte Rassen sind gleichzeitig Basis und Rückhalt für künftige züchterische Fortschritte.

Biodiversität und genetische Vielfalt

Wir leben in einem Funktionsgefüge verschiedenster Ökosysteme. Die Ökosysteme selbst bestehen aus einer Vielzahl von Pflanzen und Tierwelten, von denen jede einzelne Art bzw. jedes einzelne Individuum eine einzigartige Vielfalt d.h. Vielfalt an Genvarianten aufweist. Das gesamte Funktionsgefüge kann als Biodiversität bezeichnet werden.

Der Verlust an Biodiversität ist zurzeit unzweifelhaft gegeben und ein weit gestecktes Feld. Er reicht von der Zerstörung von Biotopen und ihrer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt bis hin zum Aussterben zahlreicher Tierarten und landwirtschaftlicher Nutztierassen sowie dem Verlust von Genvarianten. Der Biodiversitätsverlust verläuft in den letzten Jahrzehnten sehr dramatisch, dringt aber nur langsam in das Bewusstsein der Menschen ein.

Gerade die effektive Züchtung mit strenger Selektion auf leistungsorientierte Produktion hat Leistungsgene in den heute etablierten Rassen angehäuft. Zielgerichtete Selektion bedeutet aber fast immer auch Anstieg von Inzucht und somit Verlust von Genvarianten in der Population und Verlust an genetischer Vielfalt. Immer mehr stellt sich der große Wert der Biodiversität und der genetischen Ressourcen für zukünftige Bedürfnisse und Belange hinsichtlich der Sicherung der Welternährung heraus.

Die Vielfalt an Genvarianten ist gerade bei den alten, seltenen Rinderrassen auf Grund ihrer jahrhundertelangen Anpassung an ihre Umwelt erheblich ausgeprägt. Sie stellt die Grundlage für Umwelteignung, Klimaverträglichkeit, Krankheitsresistenz, sowie für die qualitative und quantitative Leistungsbereitschaft der Rassen und für die Güte und Verträglichkeit der erzeugten Lebensmittel dar und liefert einen bedeutenden Beitrag zur gesunden Ernährung der Menschen.

Was die Erhaltung von Nutztierassen betrifft, so wurde in jüngerer Vergangenheit schon einiges geleistet. Mit viel Engagement beschäftigen sich internationale Organisationen (FAO), sowie nationale Einrichtungen (ÖNGENE), verantwortliche Zuchtorganisationen, private Vereine und Vertreter aus Politik und Wissenschaft zunehmend mit der Erhaltung dieser genetischen Ressourcen. Über die ÖNGENE werden in Österreich beim Rind seit 1982 die Generhaltungsmaßnahmen koordiniert.

Generhaltungszucht in Österreich

1979 erschien der erste alarmierende Bericht der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) zum Zustand der biologischen Vielfalt bei landwirtschaftlichen Nutztieren. Er bestand aus Fallberichten aus 38 Mitgliedsstaaten und zeigte einen alarmierend schnellen und starken Rückgang der

Rassenvielfalt in diesen Ländern. Aufgrund dieses Berichtes gab das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (BMLF) 1981 eine Studie über Erhaltungsmaßnahmen bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Auftrag. Den Empfehlungen dieser Studie folgend wurde im Jahr 1982 die österreichische Nationalvereinigung für Genreserven landwirtschaftlicher Nutztiere (ÖNGENE) als wissenschaftliche Plattform gegründet. Der ÖNGENE wurde vom BMLF der Auftrag erteilt Programme und Maßnahmen zur Erhaltung der Biodiversität bei landwirtschaftlichen Nutztieren zu erarbeiten.

Die ersten Generhaltungsprogramme

Die ÖNGENE begann 1983 mit der ersten Bestandsaufnahme bei den alten und seltenen österreichischen Rinderrassen. Das Ergebnis war erschreckend (Tab. 1). Bis auf das Original Pinzgauer Rind und das Tiroler Grauvieh waren bei keiner der anderen seltenen österreichischen Rinderrassen Bestandszahlen vorhanden, die auf gesicherte Zuchtpopulationen schließen ließen.

Tabelle 1: Bestandszahlen 1983

Rasse	Anzahl Tiere
Original Pinzgauer Rind	~ 4000
Tiroler Grauvieh	~ 4000
Original Braunvieh	~ 1000
Murbodner Rind	~ 500
Kärntner Blondvieh	~ 100
Waldviertler Blondvieh	~ 40
Tux-Zillertaler Rind	~ 40
Ennstaler Bergschecken	~ 20
Pustertaler Sprinzen (Italien – Südtirol)	~ 300

Aufgrund der erhobenen Zahlen wurde noch im selben Jahr das erste staatlich geförderte Generhaltungsprogramm für gefährdete Rinderrassen gestartet. Die Erhaltung der bedrohten Rinderrassen erfolgte in der Zeit von 1983 - 1995 auf privaten Höfen und in öffentlichen landwirtschaftlichen Institutionen (Landwirtschaftliche Forschungseinrichtungen, Landwirtschaftsschulen); (F. Fischerleitner, 2002). Rassetypische Tiere wurden mit Hilfe von öffentlichen Mitteln angekauft und in sogenannten „Nukleus-Herden“ vereinigt. Diese Herden waren als Ausgangsbasis für den Wiederaufbau der Populationen vorgesehen. Gleichzeitig wurde durch Gewinnung und Tiefgefrierkonservierung von Spermata und Embryonen dieser Rassen mit dem Aufbau einer Genbank in der Bundesanstalt für Fortpflanzung und Besamung der Haustiere begonnen.

EU-Beitritt und Österreichisches Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft

Nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 wurde das Generhaltungsprogramm als eigene Maßnahme in das erste österreichische Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft (ÖPUL) 1995 bis 2000 integriert. Die Erhaltungsmaßnahmen umfassten neben Rinderrassen auch seltene Pferde-, Schaf- und Ziegenrassen. 1997 wurde am Institut für Biologische Landwirtschaft und Biodiversität der Nutztiere in Thalheim bei Wels die Österreichische Nutztiergenbank gegründet. Eine der Hauptaufgaben der Genbank ist es von wertvollen Vätertieren Samendepots für die Generhaltungszucht anzulegen und den verantwortlichen Zuchtorganisationen zur Verfügung zu stellen.

Mit dem zweiten ÖPUL Programm (2001 bis 2006) wurden die Generhaltungsprogramme auf eine neue Basis gestellt.

Nach einer Überarbeitung der Rassenliste wurde für jede seltene, erhaltungswürdige Rasse eine verantwortliche Zuchtorganisation benannt. Diese Organisationen sind zusätzlich zur üblichen Zuchtarbeit für das Generhaltungsprogramm und dessen Durchführung verantwortlich. Gerade in sehr kleinen Populationen



Foto: Sendlhofer

muss jede züchterische Maßnahme sorgfältig geplant werden um einen weiteren Verlust der genetischen Vielfalt innerhalb der Rassen zu vermeiden.

Das dritte ÖPUL-Programm (2007 bis 2013) widmet sich verstärkt der Feststellung der Leistung bei den seltenen Rassen. Für geförderte Zuchttiere ist die Teilnahme an der Leistungskontrolle (Milch- oder Fleischleistung) verpflichtend. Die Abb. 2 zeigt die Verteilung der geförderten seltenen Rinderrassen im Jahr 2011.

Leistungsfeststellung und Vermarktungschancen

Um das Leistungspotential der seltenen Rinderrassen besser beschreiben zu können unterliegen seit dem dritten ÖPUL Programm (2007 bis 2013) alle Tiere entweder der Milchleistungs- oder der Fleischleistungskontrolle. Mit dieser Maßnahme kann über die reine Generhaltungszucht hinaus auch die besondere Eignung der seltenen Rinderrassen für die Produktion im Berggebiet oder in anderen, weniger ertragreichen Regionen Österreichs nachgewiesen werden. Dazu eröffnen sich über die hohe Produktqualität neue Vermarktungswege für regional geprägte, traditionelle und innovative Produkte von seltenen österreichischen Rinderrassen. Nur wenn eine gezielte Vermarktung gelingt ist die Generhaltungszucht auch auf lange Sicht erfolgversprechend.

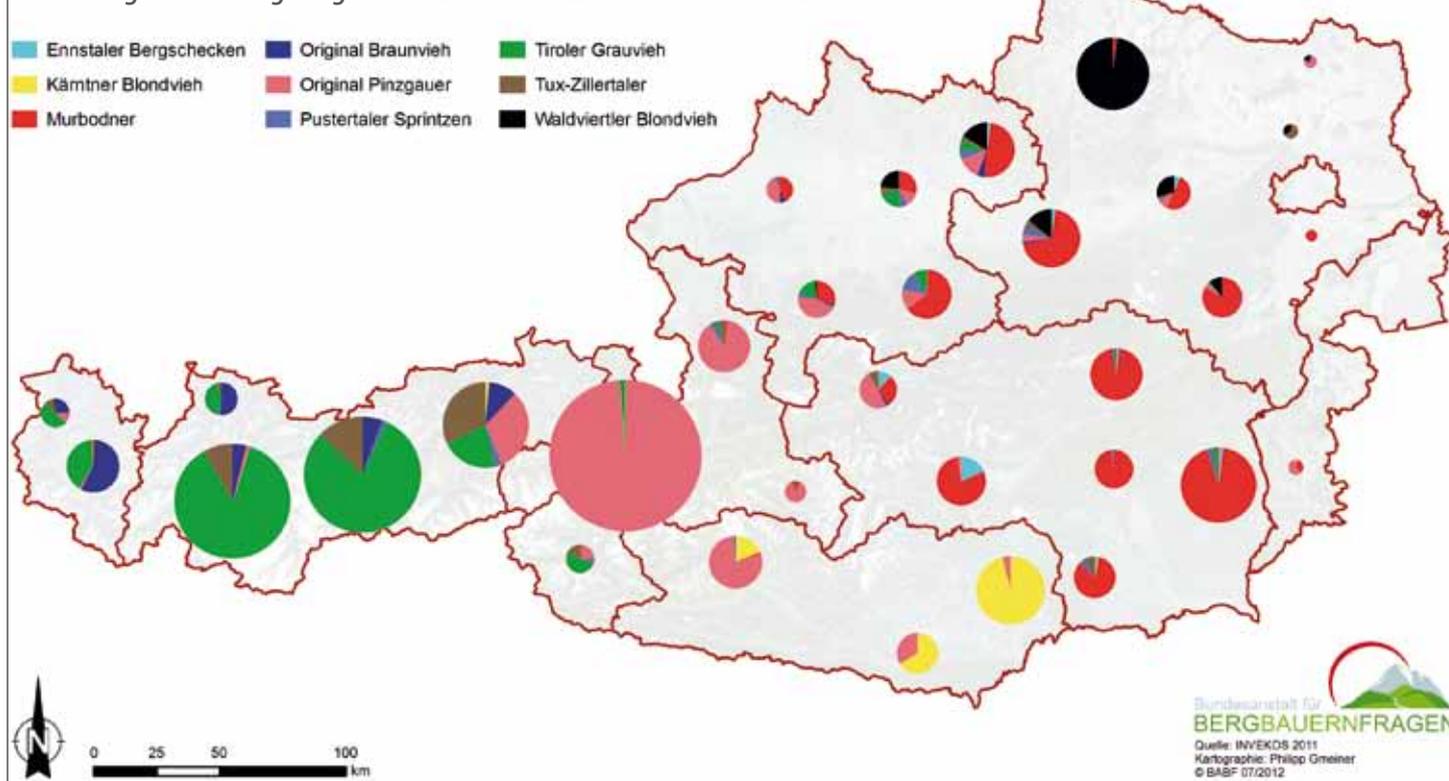
Tabelle 2: Geförderte Tiere und Betriebe in der ÖPUL Maßnahme „Seltene Nutztierassen“

Rasse	Tiere			Betriebe		
	2006	2010	2014*	2006	2010	2014
Original Braunvieh***	212	623	801	75	237	195
Original Pinzgauer	4616	5113	4.393	1233	1109	721
Tiroler Grauvieh	3665	4090	3.608	1215	1203	900
Waldviertler Blondvieh***	544	956	961	132	164	108
Kärntner Blondvieh***	658	894	979	151	176	97
Tux-Zillertaler***	589	971	911	204	262	181
Pustertaler Sprintzen***	94	275	355	34	93	78
Murbodner**	1822	3280	4.051	476	633	408
Ennstaler Bergschecken***	75	153	246	20	49	40

*ÖPUL-geförderte Tiere **gefährdet, spezielles Zuchtprogramm ***hochgefährdet

Quelle: AMA/ÖNGENE, www.oengene.at

Abbildung 2: Verteilung der geförderten Rinderrassen in Österreich im Jahr 2011



Seltene, erhaltungswürdige Rinderrassen in Österreich

Original Braunvieh

Die Braunviehrasse entwickelte sich aus verschiedenen unifarbenen Schlägen im Alpengebiet der Schweiz, Westösterreich, Süddeutschland und Norditalien. Die Ahnen dieser Schläge dürften die kleinen, als grauschwarz bis rostrot beschriebenen Torfrinder gewesen sein, die bereits in der La-Tène-Zeit (400 v. Chr.) gehalten wurden. Diese vermischten sich mit dem noch kleineren, schwarzen mit weißen Abzeichen versehenen illyrischen Keltenschilder zu verschiedenen Landschlägen. Durch die Völkerwanderung kamen Alemannen in das Gebiet und brachten das semmelgelbe bis roströtliche ziemlich große Allemannerrind mit. Diese Vermengung dürfte die verschiedenen Allgäuer-, Lechtaler-, und Oberinntalerschläge entscheidend geprägt haben. Im 13. und 14. Jh. wird von der letzten Einflussnahme auf die Gestaltung der Viehschläge durch die Walser berichtet, die in Österreich die Montafoner und Bregenzerwälder prägten. Alle diese Schläge zeigten bei verschiedener Körpergestalt und Farbe dunkles Pigment an Flotzmaul, Klauen und Hornspitzen, meist schön aufgedrehtes, mittelschweres Horn, weißes Rehmaul und hellen Aalstrich. Für die Züchtung des Braunviehs in Österreich waren vor allem der Montafoner und Lechtaler Schlag bedeutend, ebenso die Allgäuer und Oberinntaler. Die Montafoner waren nicht nur im Montafon, sondern auch im Großen Walsertal, im Walgau und Brandnertal, bekannten alten Zuchtgebieten mit wertvollen Alpen, beheimatet und wurden als mittelschwere Tiere mit breitem und tiefem Becken beschrieben. Sie waren fahlschwarz oder dunkelbraun, mitunter sogar hellbraun mit Auflichtungen am Rücken, Lende, Kreuz und Unterbauch und wurden vorwiegend zur Milchnutzung herangezogen. Man rühmte den hohen Fettgehalt der Milch. Nebenbei erbrachten sie aber auch gute Zug- und Mastleistung. Die Lechtaler, vorwiegend im tirolerischen Bezirk Reutte und im Lechtal beheimatet, zeichneten sich durch erstklassige Milchleistung aus, standen jedoch in der Arbeits- und Mastnutzung zurück. Alle diese Schläge stellten einen Mischtyp dar, der als grau-braunes Gebirgsvieh bekannt war.

Zucht beginnt im Ländle

Durch den großen Aufschwung der Milchwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und dem damit verbundenen gewaltigen Ausverkauf der Milchrasen in die Abmelkgebiete war die Zucht ins Hintertreffen geraten. Aber bereits mit der Gründung des Vorarlberger Landwirtschaftsvereines 1862 versuchte man, der züchterischen Interesslosigkeit in den Milchwirtschaftsgebieten entgegenzuarbeiten, und 1869 wurde das erste Zuchtstiergesetz geschaffen. Förderung der Alpwirtschaft, Veranstaltung von Rinderschauen und veterinäre Verordnungen zur Verhinderung der Verbreitung von Viehseuchen waren die ersten Maßnahmen. Der gute Absatz für Montafoner Vieh weckte züchterische Ambitionen und ließ die Zuchtgebiete erstarren. Mit der Gründung der ersten Viehzuchtgenossenschaften in Vorarlberg Ende des 19. Jh. wurde eine Auflichtung der dunklen Typen in den Berggebieten eingeleitet. Nach schweren Rückschlägen nach dem ersten Weltkrieg begann die züchterische Organisationstätigkeit erneut, und 1927 schlossen sich bereits 27 Züchtervereinigungen zum Vorarlber-



Foto: Staudacher

ger Braunviehzuchtverband zusammen. Zur selben Zeit entbrannte in Tirol ein heftiger Kampf zwischen den Verfechtern des heimischen Oberinntaler Grauviehs und den Anhängern vom Montafoner Vieh. Schließlich trennten sich ihre Wege, Stanzer-, Paznaun- und Lechtal wurden durch Einfuhren aus Vorarlberg und der Schweiz zum Braunviehgebiet. Im Unterinntal, wo das Grauvieh nicht heimisch war, wurde Braunvieh heimisch gemacht und trat in Konkurrenz mit der jungen, erst heimisch gewordenen Rasse des Tiroler Fleckviehs.

Weiter wurde das Braunvieh in die Steiermark ins Enns- und Murtal, nach



Foto: Staudacher

Kärnten, Ober- und Niederösterreich gebracht und dort von Gutsbetrieben aus verbreitet. Es wurde wegen seiner Milchergiebigkeit geschätzt.

Im Jahr 1954 wurden 306.000 Tiere der Rasse Braunvieh in Österreich gezählt, mit der stärksten Verbreitung in Tirol und in Vorarlberg, wo nur Braunvieh vertreten war. In diesen Gebieten wurde nahezu reine Grünlandwirtschaft, verbunden mit Almwirtschaft im Sommer, betrieben. Die Milchwirtschaft war sehr bedeutend, speziell in Hartkäsegebieten wurde Braunvieh gehalten. Zu dieser Zeit war das Zuchtziel auf Milch, Fleisch und Arbeit ausgerichtet, angestrebt wurde ein futterdankbares, gesundes, fruchtbares, langlebiges und mittelrahmiges Rind. Neben einer kräftigen Bemuskelung wurde besonderer Wert auf Milchadel und ein geräumiges Drüseneuter gelegt und eine durchschnittliche Milchleistung von 4000 kg Milch bei 4% Fett auf der Grundlage von wirtschaftseigenem Futter angestrebt. 1953 wurde von 36.422 Kontrollkühen eine Milchleistung von 3311 kg Milch bei 3,86% Fett erbracht.

Weiterzucht zu Brown Swiss

Neben der Zucht in Europa wurde das Braunvieh in Nordamerika von auswandernden Schweizer Landwirten in ihre neue Heimat mitgenommen und dort einseitig auf Milchleistung gezüchtet. Die Mastleistung wurde vernachlässigt und die so genannten Brown Swiss-Kühe entstanden. Ab 1966 wurde in Europa Brown Swiss-Genetik eingesetzt. Man wollte das Braunvieh in Richtung Milchleistung, Rahmen und Euterform veredeln, letztlich wurde jedoch das heimische Braunvieh fast gänzlich

verdrängt. Nur mehr wenige Original Braunvieh-Bestände blieben in Österreich erhalten. 2005 wird von 68 Betrieben für rund 220 Herdebuchkühe und -stiere die ÖPUL-Förderung beantragt, davon für 121 Tiere in 30 Vorarlberger Betrieben.

Die Wiederentdeckung

Nach der Jahrtausendwende begann ein neuer Aufschwung des Original Braunviehs. Besonders in der biologischen Landwirtschaft wird die futterdankbare und leistungssichere Rasse geschätzt. Derzeit ist der Bestand von wenigen Tieren wieder auf etwa 700 Kühe angewachsen.

Das Original Braunvieh wird heute in Österreich als mittelgroße Zweinutzungsrasse gezüchtet. Die Farbe ist einheitlich braun bis dunkelbraun, Hornspitzen, Flotzmaul und Klauen dunkel pigmentiert. Das Flotzmaul ist von einem hellen Rand gesäumt. Die Mastfähigkeit bei guter Fleischqualität ist gleichrangig neben der Milchleistung von mehr als 5000 kg bei guten Inhaltsstoffen im Zuchtziel enthalten. Spezielle Kaseinvarianten in der Milch, welche die Herstellung und somit auch die Qualität von vor allem Hartkäse begünstigt, häufen sich beim Original Braunvieh.

Beachtliche Leistungsfähigkeit

Die Milchleistung von durchschnittlich 5200 kg bei 4,2% Fett und 3,4% Eiweiß wird zum Großteil aus dem Grundfutter erzeugt. Ein hoher Prozentsatz der Original Braunviehkühe wird nach wie vor im Sommer gealpt.

Auch in der Fleischleistung können Original Braunviehtiere mit anderen Rassen mithalten, männliche Absetzer aus der Mutterkuhhaltung erreichen Tageszunahmen über 1000 g, weibliche über 900 g.

Gerade wegen dieser erbrachten Leistungen und seiner hohen Vitalität ist Original Braunvieh für extensive Milchbetriebe mit wenig Kraftfuttereinsatz und für Mutterkuhhaltungen eine Alternative. Die männlichen Kälber sind gut zur Ochsenmast geeignet und die weiblichen können zur Zucht verwendet und vermarktet werden.

Kontakt:

Vorarlberger Braunviehzuchtverband,
Jahnstraße 20/1, 6900 Bregenz
Tel.: +43 5574 42368 13
kuno.staudacher@lk-vbg.at
www.braunvieh-vorarlberg.at/original-braunvieh

Original Pinzgauer

Die Pinzgauer, eine europäische Höhenviehrasse österreichisch-bayrischer Herkunft, sind ein auf Milch und Fleisch gezüchtetes Zweinutzungsgrind. Die Wurzeln gehen vermutlich auf die alten, rotscheckigen Bajuwarenrinder und die einfarbig, graubraunen Slawenrinder zurück. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden Rinder aus dem Wallis eingekreuzt. Bis um 1925 gab es verschiedene Schläge, die Salzburger, Tiroler und Mölltaler. Von da ab findet man vorwiegend die einheitliche Bezeichnung Pinzgauer. Diesen Namen erhielten sie nach dem Pinzgau, einer Region in Salzburg. Lange Zeit hatten sie den Ruf einer ausgezeichneten Dreinutzungsrasse und waren aufgrund ihres ruhigen Temperaments in Verbindung mit ihrer



Foto: Sendlhofer

bekannt guten Arbeitsleistung äußerst beliebt und begehrt. Bereits 1856 erregten sie auf der Weltausstellung in Paris großes internationales Aufsehen, ebenso auf der Weltausstellung 1873 in Wien. Vor der Jahrhundertwende wurde mit der kontrollierten Zucht begonnen. Die Pinzgauer waren in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie auch aufgrund ihrer Marschtüchtigkeit sehr beliebt und wurden weit verbreitet. Es wurden Zuchttiere in die Länder des Balkans in die Slowakei, Rumänien und die Ukraine verkauft, wo auch teilweise heute noch Zuchtgebiete bestehen. Bei der Rinderrassenerhebung 1954 wurden in Österreich 360.000 Stück, das waren 15,7% des Gesamtbestandes, gezählt. Das geschlossene Zuchtgebiet umfasste das Land Salzburg, die Bezirke Kitzbühel und Lienz in Tirol, die Bezirke Vöcklabruck, Gmunden und den südlichen Teil von Braunau in Oberösterreich, Teile der Bezirke Liezen und Murau in der Steiermark, sowie die Bezirke Spittal,

Hermagor, Feldkirchen, Villach-Land und die westliche Hälfte von Klagenfurt-Land in Kärnten.

Der Rückgang hatte viele Ursachen

Durch den Ausverkauf leistungsbereiter Zuchttiere aus dem Stammzuchtgebiet in die Abmelkgebiete des Alpenvorlandes sowie durch die Tierseuchen TBC, Bang und Leukose kam es zu einer Schwächung der Zuchtbasis in den Gebirgsgegenden. Ebenso hatte in den 50er- und 60er-Jahren der Zuchtstiermarkt seine Blütezeit, durch eine Überbetonung formalistischer Kriterien kam es nur zu einem geringen Selektionsdruck bei der Milchleistung. Das Preisniveau der Stiere war sehr hoch, umso mehr enttäuschten teilweise die Leistungen der Nachzuchten. Auf Druck der Stierzüchter wurde die rechtzeitige Einführung eines Besamungszuchtprogramms mit konsequenter Nachkommenprüfung verhindert.

Dadurch wurde ein rascher und breit wirkender Zuchtfortschritt nicht möglich und man verlor an Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Rassen. Um Anschluss an die züchterische Entwicklung zu halten, versuchte man ab Anfang der 70er mit Red Holstein einzukreuzen. Die Anfangserfolge waren überraschend, der Verbesserung der Milchleistung und Euterqualität in der F1-Generation stand jedoch der Verlust des Rassetypus in der Folgegeneration gegenüber. Auch enttäuschten die Ergebnisse der Rückkreuzung durch den Einsatz nicht geprüfter Reinzuchtstiere, und die Nachkommen streuten in Typ und Leistung durch genetisch bedingte Aufspaltung. Durch die Aufteilung des reduzierten Rassebestandes in eine Reinzucht- und eine Kreuzungspopulation war die Zuchtarbeit erschwert. Die kontrovers geführten Diskussionen über die zukünftige Zuchtrichtung verunsicherten viele Züchter, die sich in vielen Fällen für eine andere Rasse entschieden.

Angemessene Leistungen

Das Pinzgauer Rind ist mit 2,2% im österreichischen Gesamtrinderbestand scheinbar gut verankert. Allerdings sind nur gut 4700 Kühe im Herdebuch reinrassig, die anderen weisen mehr oder wenig Anteil von Red Friesian (über 6,25% bis 75%) auf. Neben 8 bis 10 Teststieren und einigen geprüften Altstieren in der künstlichen Besamung sind rund 150 Natursprungstiere im Einsatz.



Foto: Sendlhofer



Foto: Sendlhofer

In der Milchleistungsprüfung erreichen die reinrassigen Pinzgauerkühe einen Durchschnitt von ca. 5000 kg Milch bei 3,86% Fett und 3,27% Eiweiß. Der Alpungsanteil der Milchkühe liegt bei über 43%, dem höchsten in Österreich, auch werden die meisten Jungtiere und Mutterkühe im Berggebiet gealpt. Darum sind auch die Tageszunahmen in der Mutterkuhhaltung bemerkenswert, männliche Kälber erreichen beim 200-Tage-Gewicht um die 1000 g tägliche Zunahme, die weiblichen 900 g. Die Fleischrinderzucht mit Original Pinzgauer Rindern nimmt innerhalb der Rasse allmählich zu, derzeit wird etwa die Hälfte der Original Pinzgauer Kühe als Mutterkuh gehalten.

In der Stiermast erreichen reinrassige Pinzgauer Masttiere Tageszunahmen von 1200 g bei 57% Ausschlächtung und einer durchschnittlichen EUROP-Handelsklasse von R.

Internationale Verbreitung

In Österreich wird heute die Pinzgauer Rasse vor allem in Salzburg, Tirol und Kärnten gezüchtet, kleinere Bestände befinden sich in der Steiermark, Oberösterreich und neuerdings in Niederösterreich und Vorarlberg. Züchterische Zusammenarbeit besteht weiters mit Südtirol und Bayern. Neben den Beständen in Europa findet man Pinzgauer Rinder heute auch in Nord- und Südamerika, Afrika und Australien. Das rotbraune Haarkleid der Tiere stößt die ultravioletten Strahlen ab, die besonders stark im Gebirge und den Tropen sind. Außerhalb des Stammzuchtgebietes wird das Pinzgauer Rind fast ausschließlich in der Mutterkuhhaltung und zur Mast verwendet. Sie bewähren sich sowohl in Tropen- und Steppengebieten als auch in Regionen extremer Kälte.

Das äußere Kennzeichen der Pinzgauer ist die kastanienbraune Farbe mit der charakteristischen Weißzeichnung über Widerrist, Rücken, Oberschenkel, Bauch und Unterbrust. Die Klauen sind dunkel und hart, die Hörner hell mit schwarzen Spitzen. Das Pinzgauer Rind ist mittel- bis großrahmig mit auffallend langem Rumpf. Durch natürliche Selektion (extensive Haltung im Berggebiet, Alpung) und gezielte züchterische Maßnahmen hat sich ein Rind mit bestem Fundament und besonderer Anpassungsfähigkeit an schwierige Standorte entwickelt. Gute Futterverwertung, bestes Beinwerk und Friedfertigkeit sind Eigenschaften, die das Pinzgauer Rind auszeichnen.

Gute Zweinutzungsrasse

Das Pinzgauer Rind wird heute im Rahmen des Zuchtprogrammes als leistungsbetonte Zweinutzungsrasse weiterentwickelt, wobei der ursprüngliche Charakter sowie rassetypische Merkmale erhalten bleiben sollen. In der Milchleistung wird bei der ausgewachsenen Kuh eine durchschnittliche Laktationsleistung von 6000 kg Milch bei 4% Fett und 3,5% Eiweiß bei ausreichender Nährstoffversorgung angestrebt. Die Fleischleistung gilt als zweite wichtige Zuchtzielkomponente. Dabei werden in der Stiermast bei guter Bemuskelung der Tiere 1300 g tägliche Zunahme mit rund 58% Ausschlächtung angestrebt. Die bisher schon hervorragende und wissenschaftlich bestätigte Fleischqualität soll erhalten bleiben. Für eine weitere Verbesserung der Wirtschaftlichkeit ist einer großen Aufnahme von wirtschaftseigenem Futter, einer regelmäßigen Fruchtbarkeit sowie der Frohwüchsigkeit und Anpassungsfähigkeit besonderes Augenmerk zu schenken. Bei der Selektion wird vor allem auf korrekte, trockene Gliedmaßen mit festen Klauen und leichtmelkende, gute geformte Euter mit einer festen Aufhängung geachtet. Zwei Besonderheiten gibt es in der Pinzgauer Zucht: Erstens den genetisch-hornlosen Schlag, die Jochberger Hummeln, welche im Raum Kitzbühel Mitte des vorigen Jahrhunderts verbreitet waren. Das erste hornlose Kuhkalb wurde 1834 beim Hallerwirt in Aurach geboren, heute werden hornlose Pinzgauer vor allem für die Mutterkuhhaltung in Laufstallungen gezüchtet. Zweitens die Schwarzen Pinzgauer, die als Glückskühe galten und gerne gesehen waren. Heute sind sie eine Rarität. Produkte des Pinzgauer Rindes werden teilweise über organisierte Vermarktungsschienen, jedoch auch direkt von den Bauern vermarktet. Ja-Natürlich! Biomilch wird mit dem Pinzgauer Rind beworben, weiters werden Fleischprodukte vom Pinzgauer Milchkalb, Pinzgauer Jungrind und Pinzgauer Rind über spezielle Markenprogramme vermarktet. Die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern wirbt mit dem Pinzgauer Rind als offiziellem Nationalparkrind.

Kontakt:

Rinderzuchtverband Salzburg
Mayerhoferstraße 12, 5751 Maishofen
Tel.: +43 6542 68229 17
t.sendlhofer@rinderzuchtverband.at
www.rinderzuchtverband.at
www.pinzgauer-cattle.com

Tiroler Grauvieh

Geschichte

Archäologische Funde lassen auf die Besiedelung des Tiroler Oberlandes tausende Jahre vor Christus durch Völker aus Vorderasien schließen, die auch ihre einfarbigen Kurzhornrinder mitbrachten. Im Laufe der Jahrhunderte durchmischten sich in Tirol, einem Durchzugsland, mehrere verschiedene Rinderschläge. Bereits der römische Schriftsteller Plinius berichtete von der sehr guten Milchergiebigkeit des Alpenviehs. In der Zeit der Völkerwanderung vermischten sich die bodenständigen, ligurisch-keltischen Tiere mit dem größeren Alemannenvieh. Aus dieser Kreuzung entwickelten sich im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Landschläge. Die Lechtaler (mittelgroß



Foto: Hausegger

für Milch und Arbeit), die Wipptaler (großrahmig für Ochsenzucht) und die Oberinntaler (kleinrahmig für Milch). Jedoch schon in der Mitte des 19. Jh. setzte durch den Verkauf der besten Tiere in die durch die Industrialisierung neu entstandenen Abmelkgebiete in der Nähe größerer Städte in Österreich, Deutschland und Italien eine gefährliche Entwicklung ein. Diese Tiere brachten bei der verbesserten Fütterung ausgezeichnete Milcherträge.

Mit der Gründung der ersten Viehzuchtgenossenschaften 1896 trennten sich die Wege von Braunvieh und Grauvieh. 1907 schlossen sich die genannten Schläge in der Viehzuchtgenossenschaft für graubraunes Höhenvieh zusammen. Von 1900 bis 1914 ging mehr als die Hälfte des Zuchtgebietes an das Braunvieh verloren. Nach schweren Rückschlägen im Ersten Weltkrieg und der Abtrennung des Südtiroler Verbreitungsgebiets wurden mit der Gründung des Tiroler Grauviehzuchtverbands 1924 einheitliche Zucht-

maßnahmen eingeleitet und ein für alle gültiges Zuchtziel festgelegt: „Das Tiroler Grauvieh ist eine leichte bis mittelschwere, auf kombinierte Leistung gezüchtete Gebirgsrasse, bei welcher besonderer Wert auf die Milch- und Fettleistung, robuste Gesundheit, gute Futterverwertung, regelmäßige Fruchtbarkeit sowie Vereinheitlichung der Farbe gelegt wird. Es zeichnet sich, den Gebirgsverhältnissen angepasst, durch stabiles Fundament, tiefen weiten Rumpf, gute Bemuskelung und lebhaftes Temperament aus und ist imstande, die geforderten Leistungen in Milch, Mast und Arbeit hervorzubringen.“

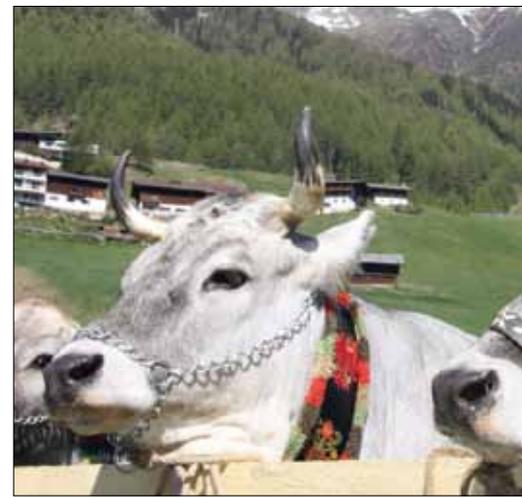
Bestand

Im Jahr 1953 erbrachten in Tirol 2811 Herdebuchkühe durchschnittlich 2805 kg Milch mit 3,96% Fett und in Niederösterreich 73 Herdebuchkühe im Durchschnitt 3552 kg Milch mit einem Fettgehalt von 4,03%. Dies veranschaulicht die damals niedrigeren Leistungen aufgrund der, durch das Klima bedingten, schlechteren Futtergrundlage in Tirol. Bei der Rinderzählung 1954 wurden in Tirol 25.000 Stück gezählt, weitere 16.000 Stück vor allem in Ostösterreich. Wenn auch diese größeren Zuchtgebiete in Nieder-, Oberösterreich und der Steiermark in diesem Ausmaß heute nicht mehr existieren, ist das Tiroler Grauvieh mittlerweile zu einer beliebten Mutterkuhrasse in ganz Österreich geworden. Dieser Entwicklung wurde 2002 vom Tiroler Grauviehzuchtverband mit der Einrichtung einer Herdebuchabteilung für Mutterkühe entsprochen.

Heute zählen wir im gesamten Bundesgebiet rund 15.000 Stück. Der Tiroler Grauviehzuchtverband betreut österreichweit ca. 1300 Betriebe, welche an die 4400 Herdebuchkühe und 33 Herdebuchstiere halten.



Foto: Hausegger



Milchleistungskontrolle

Etwa 3700 Grauviehkühe unterstehen der Milchleistungskontrolle. Der Großteil der Kontrollkühe sind Herdebuchkühe, sie stehen in den ca. 950 Zuchtherden. Die durchschnittliche Milchleistung der Herdebuchkühe betrug im Jahre 2011 4884 kg Milch mit 3,93% Fett und 3,26% Eiweiß.

Fleischleistungskontrolle

Österreichweit nehmen 400 Herden mit 1580 Kontrollkühen an der Fleischleistungskontrolle teil, davon werden 1477 Kühe in 350 Herden zur Zucht verwendet. Bei einem durchschnittlichen Geburtsgewicht von 40 kg für Stierkälber, bzw. 39 kg für Kuhkälber liegen durch die züchterisch gut gesicherte hohe Milchleistung die Tageszunahmen in den ersten 200 Lebenstagen bei rund 1000 g. Die Fleischqualität der Masttiere ist sehr hoch, das Fleisch ist feinfaserig, zart und saftig.

Zucht

Mit Ausnahme weniger Talgemeinden liegt der Großteil der Zuchtbetriebe im durchwegs kalkarmen, hochalpinen Zentralalpenstock in großer Seehöhe bis über 2000 Meter – 82% der Betriebe liegen über 1000 Meter. Die teils sehr kleinen Bergbauernhöfe (im Durchschnitt werden vier Kühe je Betrieb gehalten.) mit vielfach steilen Hanglagen und noch steileren Hochalmen liegen in einem Gebiet mit Föhneinfluss und häufigen Trockenzeiten (560 bis 800 mm Niederschlag jährlich). Diese Umwelt hat das Grauvieh geprägt.

Das Tiroler Grauvieh ist ein kleinrahmiges, einfarbig silber- bis eisengraues Rind. Es zeigt dunkle Schattierungen an Kopf, Hals und Rumpf (angerautcht). Das Euter und die Schenkelinnenseiten sind deutlich aufgehellt. Die Hornspitzen und die Klauen sind dunkel pigmentiert, das



Foto: Hausegger

Flotzmaul ist dunkel mit einer hellen Umsäumung (=Rehmaul). Die Stiere präsentieren sich meist dunkler und weisen häufig Sprenkelung am Rücken und an den Flanken auf. Auf die richtige Entwicklung der Hornform – gebogen und nach oben gerichtet – wird von vielen Züchtern Wert gelegt. Das Zuchtziel ist auf eine Verbesserung der Milchleistung und der Euterform ohne weitere Zunahme von Größe und Gewicht ausgerichtet, damit die Tiere an die harte Umwelt des Hochalpengebietes angepasst bleiben. Es wird strikt darauf geachtet, dass der Zweinutzungscharakter der Rasse erhalten bleibt. Seit 2004 erfolgt eine Differenzierung zwischen Tieren des Zweinutzungscharakters und jenen des fleischbetonten Typs.

Die Tiere sind gesund, robust, widerstandsfähig und besonders gut für die Alpingeeignet. Sie haben sich sehr gut an die schwierigen Umweltbedingungen angepasst und sind dank ihrer Konstitution, Kondition, harten Klauen und Genügsamkeit für die nachhaltige Bewirtschaftung extremer Berggebiete außerordentlich gut geeignet. Das Grauvieh erbringt eine bemerkenswerte Milchleistung aus oft kargem Grundfutter und weist von allen österreichischen Milchrasen die längste Nutzungsdauer



Foto: Hausegger

auf. Die Rasse verfügt weiter über eine gute Fleischqualität und ansprechende Tageszunahme. Der Gehalt an qualitativ hochwertigen Inhaltsstoffen der Milch der Grauviehkühe begünstigt die Erzeugung von Bergkäse besonderer Güte. Das Tiroler Grauvieh ist ein Garant dafür, dass die gepflegte Kulturlandschaft bewahrt bleibt und liefert einen wichtigen Beitrag für den Lebens- und Erholungsraum im Gebirge.

Vermarktung

Neben dem klassischen Zuchtviehabsatz gibt es zwei besondere Vermarktungswege in der Grauviehzucht: einerseits den Grauviehalmochs „Angelus“, und andererseits die Grauviehschokolade „Die Edle“. Die Idee zur Vermarktung des Grauviehalmochs entstand Anfang der 90er-Jahre. Bedingt durch die Kleinheit der Grauviehzuchtbetriebe sowie der traditionellen Alpingang kommt es zu sehr kleinen Produktionsmengen je Betrieb („jedes Tier ein Unikat“) und einem saisonalen Angebot. Die reinrassigen Ochsen müssen mindestens einmal gealpt und in erster Linie nur mit betriebseigenen Futtermitteln gefüttert werden. Mit einem Tiroler Fleischverarbeitungsbetrieb wurde ein Markenfleischprogramm entwickelt, mit dem Ziel das Angebot der Bauern zu verbessern und dem qualitätsbewussten Konsumenten Rindfleisch der Spitzenklasse anzubieten. Die zweite Spezialität ist die Grauviehschokolade, die nur mit Milch vom Tiroler Grauvieh hergestellt wird.

Zurzeit hält das Tiroler Grauvieh vermehrt Einzug in die Mutterkuhhaltung. Die gute Fleischleistung, kombiniert mit dem Milchreichtum der Kühe garantiert Kälber mit einem überdurchschnittlichen Jugendwachstum und hohen Tageszunahmen. In einem Versuch der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt in Imst wurde die Tauglichkeit der Rasse für die ganzjährige Freilandhaltung eindrucksvoll bestätigt. Selbst Außentemperaturen von weniger als -20°C sind kein Problem für die Tiere.

Kontakt:

Tiroler Grauviehzuchtverband,
Brixner Straße 1, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 59292 1840
raphael.kuen@lk-tirol.at,
www.tiroler-grauvieh.at

Waldviertler Blondvieh

Die Heimat dieses alten bodenständigen Rindes, das Waldviertel, umfasst eine Fläche von rund 5000 km². Die Höhenlage schwankt von 185 bis 1073 Meter Seehöhe, hauptsächlich handelt es sich um eine wellige Hochfläche. Das Urgestein des Bodens ist Granit und Gneis. Diese Region ist für ihre kargen Böden, feuchten und kalten Sommer sowie äußerst harte Winter bekannt. Das Waldviertler Blondvieh entstand aus der Vermischung des illyrisch-keltischen Rindes mit dem ungarischen Stepperrind. Dieser einfarbig helle Schlag wurde dann mit Frankenvieh vermischt. Die verschiedenen Schläge im 19. Jh. wie Gföhler oder Zwettler, Raabser und Stockerauer, dürften kaum Unterschiede aufgewiesen haben. Es waren Rinder von heller, meist weißer bis semmelgelber Fellfarbe, Flotzmaul und Zunge zeigten eine bläuliche Färbung, also deutliche Pigmentierung, die Hörner und Klauen waren dagegen meist hell.



Foto: Fleischhacker

Um 1900 wurde für die genannten Schläge bereits die gemeinsame Bezeichnung Waldviertler Blondvieh verwendet. Gelobt wurde vor allem das feinfaserige, gut marmorierte und sehr wohlschmeckende Fleisch, das auf den Fleischmärkten, besonders in Wien, hoch geschätzt war. 1933 wurde der Verband Waldviertler Blondviehzüchter gegründet, Zuchtziel war zu dieser Zeit in erster Linie die Arbeitsleistung, in zweiter Linie die Fleischleistung und erst an letzter Stelle stand die Milchleistung.

Einkreuzungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg war man wie überall um die Intensivierung und Leistungssteigerung in der Rinderwirtschaft bemüht. Da nicht ausreichend eigene Stiere zur Verfügung standen, wurden zwischen 1938 und 1945 Stiere des einfarbig hellen, gelben Höhen- und Frankenrindes und des Glan-Donnersberger-Rindes eingesetzt. Die Frankenrinder eigneten sich im Waldviertler Gebiet nicht sehr gut, ihre Ansprüche an



Foto: NÖ Genetik/KeLeKi

Ernährungs- und Umweltbedingungen konnten nicht gedeckt werden. Darum wurden die vergleichsweise leichteren und anspruchsloseren Glan-Donnersberger vermehrt eingesetzt. Die Einkreuzung der Glan-Donnersberger brachte zwar Verbesserungen in der Mast- und Schlachtleistung sowie im Exterieur, die Milchleistungsergebnisse waren jedoch unbefriedigend.

Unter den kargen, kalkarmen Boden- und rauen Witterungsverhältnissen des Waldviertels konnte sich langfristig keine andere Rasse als das Waldviertler Blondvieh durchsetzen. Durch gezielte Leistungszucht konnte jedoch bereits in den Jahren nach dem Krieg, der katastrophale Einbußen an Vieh mit sich gebracht hatte, beachtliche Leistungssteigerungen erzielt werden. Innerhalb von zehn Jahren wurde die Milchleistung der Kontrollkühe von 1780 kg Milch bei 4,04% Fett auf 2378 kg Milch bei 4,15% Fett im Jahr 1956 erhöht.

Im Jahr 1954 wurden in Niederösterreich 173.600 Stück Waldviertler Blondvieh gezählt, es wurde vom Österreichischen Statistischen Zentralamt als einfarbig licht, blond bis gelb (ziegelrotbraun) charakterisiert. Es wird als leichtes bis mittelschweres, feinwüchsiges Rind, das an die karge Waldviertler Scholle optimal angepasst ist, beschrieben. Die deutlich geringere Milchmenge im Vergleich zu anderen Rassen wird mit den vergleichsweise ungünstigen Fütterungs- und Haltungsverhältnissen auf den Urgesteinsböden erklärt.

Umstieg auf Fleckvieh

Der verhältnismäßig kleine Zuchtviehbestand behinderte jedoch den züchterischen Fortschritt. Auch fehlten Export-



Foto: Fleischhacker

möglichkeiten, so dass eine Weiterzucht als nicht aussichtsreich erschien. Für die spezielle Fleischqualität war damals offensichtlich kein Markt zu finden.

Darum wurde vom damaligen Tierzuchtdirektor von Niederösterreich der Vorschlag gemacht, das Waldviertel auf Fleckvieh umzustellen. Dieser Vorschlag wurde von fast allen angenommen, und ab 1960 erfolgte die konsequente Rassenumstellung. Begleitend wurden ebenso die Verhältnisse auf den Betrieben verbessert, man förderte die Futterwirtschaft, u.a. mit dem Bau von Silos, sowie die Stalleinrichtungen und Fütterungsberatung, um die höheren Ansprüche des wesentlich leistungsstärkeren Fleckviehs zu erfüllen. Innerhalb weniger Jahre wurde das Waldviertler Blondvieh bis auf kleine Restbestände verdrängt. Erst 1982 besann man sich wieder der alten einheimischen Rinderrasse und begann ein Erhaltungszuchtprogramm, auf Initiative der ÖNGENE, einiger beherzter Züchter und der landwirtschaftlichen Fachschule Edelhofer. Heute werden in rund 160 Betrieben an die 1000 Herdebuchkühe gehalten, ca. 40 Stiere sind im Natursprung, 11 in der künstlichen Besamung im Einsatz.

Gut für Mutterkuhhaltung

Das Waldviertler Blondvieh wird heute als kleinrahmiges, langlebiges und vor allem in der Milchleistung spätreifes Rind mit schmalen Körper, feingliedrigem Knochenbau und durchschnittlicher Bemuskulung gezüchtet. Die Farbe der Tiere ist nahezu weiß, hellblond bis semmelfarben mit fleischfarbigem Flotzmaul und gelbgrauen Hörnern und Klauen. Das sehr feinfaserige Fleisch, verbunden mit guter Fruchtbarkeit und problemlosen Abkalbungen bei den Kühen machen das Waldviertler Blondvieh zur idealen Rasse für die Mutterkuhhaltung zur Erzeugung von Qualitätsfleisch auch auf weniger ertragreichen Böden. Tageszunahmen beim 200-Tage-Gewicht von rund 1000 g bei den Kälbern unterstreichen die gute Eignung des Waldviertler Blondviehs für die Mutterkuhhaltung.

Kontakt:

NÖ Genetik Rinderzuchtverband,
Pater-Werner-Deibl-Straße 4, 3910 Zwettl
Tel.: +43 50259 49131
fleischhacker@noegen.at
www.noegenetik.at

Kärntner Blondvieh

Das Kärntner Blondvieh wurde, wie der Name schon sagt, in Unterkärnten, vor allem in den Bezirken St. Veit an der Glan, Wolfsberg, Völkermarkt, Klagenfurt-Land sowie in den Teilen des steirischen Bezirkes Murau rund um Neumarkt gehalten. Über die Herkunft ist wenig bekannt, man nimmt an, dass vor allem ungarische Graurinder, aber auch bajuwarische und slawische Rinder beteiligt waren.

Bis zur Einigung auf den einheitlichen Namen „Kärntner Blondvieh“ durch den Zentralausschuss der Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1890 waren die Rinder unter den üblichen Bezeichnungen Mariahofer, Lavantaler und Norische Rasse bekannt, die jedoch kärntenweit nicht akzeptiert wurden. Die Mariahofer waren nach dem steirischen Gut Mariahof in der Nähe von Neumarkt benannt, wo man ein besonders rahmiges Rind züchtete. Dieses breitete sich in die Kärntner Talregionen aus. Der zweite Schlag kam aus dem Lavantal. Beide Schläge waren milchweiß, semmelfarblich bis rotgelb in der Farbe, mit rosafarbenem Flotzmaul, die Hörner und Klauen wachsgelb. Tiere mit dunklem Pigment wurden von der Zucht ausgeschlossen, nur die vereinzelt vorkommenden Helmentiere – ein Teil des Kopfes ist weiß, der restliche Körper aber blond – waren erlaubt.

Einkreuzungen unbefriedigend

Auch wurden 1890 in der Sitzung neben der Namensgebung planmäßige, züchterische Maßnahmen zur Förderung dieses Viehschlages beschlossen, die sich in gleichen Vorschriften für die Beurteilung bei Körungen, Tierschauen und Prämierungen ausdrückte. Das Blondvieh sollte durch Reinzucht unter Berücksichtigung entsprechender Zuchtwahl verbessert werden, dies wurde durch eine vom Landtag 1902 beschlossene Körvorschrift und vom „Gesetz vom 5. Juli 1924, betreffend die Körung und Haltung von männlichen Haustieren zur Zucht“ unterstützt. Die versuchte Einkreuzung von Fleckvieh und Frankenvieh Anfang des 20. Jh. brachte nicht den gewünschten Erfolg, die Nachzuchten zeigten keine Verbesserungen in Form und Wüchsigkeit, und Zweifel an der Qualität des Fleisches tauchten auf.

Markt für Schlachtvieh bricht weg

Das Blondvieh konnte sich besonders in den niederschlagsärmeren Gebieten Unterkärntens behaupten. Die Regionen Krappfeld, das Görtschitztal und das Lavantaler Becken, sind die trockensten Gebiete Kärntens mit Niederschlägen von 600 bis 800 mm. Die Blondviehhaltung fand hier vorwiegend in mittelbäuerlichen Betrieben statt, mit größeren Betrieben in den Bezirken St. Veit und Murau, die über ausgedehnte Weideflächen verfügten. Die vorherrschenden Betriebstypen waren Grünland-Acker-Mischbetriebe. Bis zum Ersten Weltkrieg war das Zuchtgebiet durch eine starke Betonung der Ochsenhaltung gekennzeichnet. Die ermöglichte die Verwertung der ausgedehnten trockenen Weideflächen in Tal-, Berg- und Almlagen. Das Kärntner Blondvieh wurde rege nachgefragt, vor allem Zugochsen und Tiere zur



Foto: Kärntner Rinderzuchtverband

Ausmast. Das Kärntner Blondvieh hatte als Schlachtrind wegen des hellen, feinfasrigen, marmorierten Fleisches besten Ruf und wurde nach Wien, Bozen, München und Nürnberg verkauft. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie war man jedoch von einigen Absatzgebieten für Zugochsen und Schlachtrinder abgeschnitten. Eine erfolgreiche Anpassung an die neuen Wirtschaftsverhältnisse verlangte nach einer Reduktion der Ochsenproduktion und einer vermehrten Aufzucht von weiblichen Tieren zur Milchproduktion.



Foto: Kärntner Rinderzuchtverband

Zuchtgebiete vereinigt

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Blondviehzuchtverband Kärnten-Steiermark gegründet. Dies führte zu einer völligen Verschmelzung der Zuchtgebiete und beschleunigte die Vereinheitlichung der Zuchtbestände. Bei der Rinderrassenerhebung 1954 wurden in Kärnten 75.000 Stück und in der Steiermark 8700 Stück gezählt, 2569 Herdebüchtiere erbrachten eine Leistung von 3093 kg Milch bei 4,02% Fett. Das damalige Zuchtziel verlange ein kombiniertes, einfarbig lichtetes, mittelrahmiges Milch- und Mastrind, bei dem jedoch immer noch die Arbeitstüchtigkeit beachtet wurde. Als Grundelemente wurden robuste Gesundheit, hohe Fruchtbarkeit und die Fähigkeit gefordert, mit überwiegend wirtschaftseigenen Futtermitteln eine befriedigende Leistung zu erzielen.

Neben der forcierten Reinzucht fand jedoch auch die Einkreuzung von Fleckvieh und Gelbvieh in zunehmendem Maß statt. Auch rotbuntes Vieh aus Norddeutschland kam, wohl zahlenmäßig geringer, streckenweise zum Einsatz.



Foto: Kärntner Rinderzuchtverband

Fleckvieh und mit Brown Swiss gekreuztes Braunvieh sowie mit Red Friesian eingekreuzte Pinzgauer, vor allem zur Erhöhung der Milchleistung, griffen als moderne Rassen immer mehr um sich.

Dem Ende nahe

Anfang der 80er-Jahre war das Kärntner Blondvieh vom Aussterben bedroht. Rechtzeitig setzten jedoch enthusiastische Bemühungen einzelner Idealisten ein, um diese alte Kärntner Rinderrasse zu erhalten. 1990 gab es nur mehr rund 100 Tiere der Rasse. 1994 wurde der Blondviehzuchtverein neu gegründet und es setzte wieder eine langsame aber stete Aufwärtsentwicklung ein, man zählt heute ungefähr 2000 Stück. Die Kärntner Blondviehzuchttiere werden vom Kärntner Rinderzuchtverband betreut. Etwa 1000 Herdebüchkühe, 500 Herdebüchkalbinnen und 55 Zuchtstiere stehen in rund 120 Betrieben. Samen von 15 Kärntner Blondviehtieren sind in der Genbank in Wels eingelagert. Heute wird das Kärntner Blondvieh vor allem als Mutterkuh geschätzt. Bei Zunahmen der Kälber liegen in den ersten 200 Lebenstagen bei etwa 1100g pro Tag. Die wenigen Kühe, die noch unter Milchleistung stehen, zeigen mit einer Leistung von mehr als 5000 kg Milch/Laktation die weitere vorhandene Eignung zur Doppelnutzung. Fleisch vom Kärntner Blondvieh wird über die Norischen Wirte, eigene Blondviehfleischhauer und direkt vom Bauernhof vermarktet. Die hohe Qualität und Güte des Fleisches ist mittlerweile wieder bekannt und wird rege nachgefragt.

Kontakt:

kärntnerrind ZVB eGen,
Zollfeldstraße 100/1, 9300 St. Veit/Glan
Tel: +43 4212 2215 15
moser@kaerntnerrind.at
www.kaerntnerrind.at

Tux-Zillertaler

Die Tux-Zillertaler gelten als typisch einheimische Rasse des Tiroler Unterlandes. Über die genaue Herkunft ist wenig bekannt, es wird jedoch angenommen, dass die Tux-Zillertaler von den Eringern aus dem Schweizer Kanton Wallis abstammen. Die beiden Rassen sind sich im Exterieur sehr ähnlich, auch ähnliche Eigenschaften wie Widerstandsfähigkeit, Zähigkeit, Härte, Genügsamkeit, Kampflust, Alptauglichkeit und Trittsicherheit bestätigen diese Annahme. Die Eringer kamen durch die Walslerwanderungen im Spätmittelalter nach Österreich, durch den Viehhandel gelangten sie über das Wipptal ins Tuxertal und weiter ins Zillertal, wo sie sich vermutlich mit Pinzgauer und Inntaler Vieh vermischten. Daraus entstanden zwei Schläge: die schwarzen Tuxer und die dunkelrotbraunen Zillertaler. Anfänglich waren sie wahrscheinlich einfärbig, doch durch die Durchmischung der Rassen kamen im 19. Jh. verstärkt die heute charakteristischen weißen Abzeichen vor. Es wurde beschrieben, dass in der Mitte des 19. Jh. im Tiroler Unterland Rinder mit dem Tuxer Grundtyp vorherrschend waren. Sogar bis über die Landesgrenzen waren einfärbig dunkelbraune sowie braun und schwarz gefleckte Stapel von Hornvieh anzutreffen. Beliebt war das Tux-Zillertaler Rind vor allem, weil es selbst unter unwirtschaftlichsten Bedingungen Leistung erbrachte. Durch das feine und zarte Fußwerk, gepaart mit harten Klauen, kletterte es auf den Almen selbst auf extreme Plätze. Diese Eigenschaft wurde ihnen unter anderem nach dem Zweiten Weltkrieg zum Verhängnis, da den Almhirten die große Wanderlust der Tux-Zillertaler missfiel.



Foto: Rinderzucht Tirol/Moser

Kuhkampf und Russlandviehtrieb

Das alte Tuxer Rind war relativ klein, jedoch in Länge, Breite und Tiefe des Rumpfes sehr voll und kräftig entwickelt. Der Kopf war breit, dick und kurz mit langen Hörnern, die in weit geöffneter Biegung nach vorne gerichtet waren. Die Schultern, Vorarme und Schenkel waren sehr muskulös, hinzu kamen ein breiter Hals und Rücken, ein kräftig entwickeltes Becken und eine starke Behosung. Diese Eigenschaften ergaben die Vorzüge der Tux-Zillertaler als Kampfrind. In der freien Natur lag der Sinn und Zweck des Kampfes nur in der Eroberung und Verteidigung von guten Almweideplätzen. Im Laufe der Zeit entwickelten sich aus diesen Kämpfen regelrechte Wettkämpfe, wo jeder auf seine Kuh wettete. Die Siegerkuh erhielt den Titel einer „Moarin“ oder „Roblerin“ und ihr Besitzer erfuhr Anerkennung und Ehre. Durch die eindeutige Aufteilung der Besitzverhältnisse auf den Almen und die allgemein bessere Fütterung war der Kampf um die besten Weiderechte nicht mehr notwendig. Durch die einseitige Selektion auf gute Kampfeigenschaften wurde die Milchleistung stark vernachlässigt, die Rasse verlor dadurch ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber den anderen Rassen.

Eine erzählenswerte Geschichte ist der Export von Tux-Zillertaler Rindern nach Russland, der das erste Mal 1848 erwähnt wurde. In zweieinhalb Monaten wurden auf diesem Viehtrieb 2300 Kilometer Fußmarsch überwunden. In Russland aufgrund ihrer Wetterunempfindlichkeit, Trittsicherheit und Genügsamkeit beliebt, bestand dieser Handel bis in die Zeit um 1920. Die Tux-Zillertaler Rasse war am Entstehen dreier russischer Rinderrassen maßgeblich beteiligt.

Niedergang auf 2 Züchter

Der Niedergang der Tux-Zillertaler begann bereits Mitte des 19. Jh. Auf der internationalen Zuchtausstellung in Paris 1856 kamen die hellen Rinderschläge in Mode. Die Ansicht, dass dunkle Rinder weniger leistungsfähig

seien, wurde den Tux-Zillertalern zum Verhängnis.

Um 1870 begann man im Tiroler Unterland die Unterinntaler Tuxer mit dem Miesbach-Simmentaler Schlag zu verdrängen, das Tiroler Fleckvieh entstand und die Tuxer wurden ins Zillertal zurückgedrängt. In den 1920ern wurden viele Kühe in die Abmelkgebiete um Wien und viele Stiere als Schlachtware verkauft, dieser Aderlass bedeutete für die bereits bedrohte Rasse eine zahlenmäßige und vor allem qualitative



Foto: Rinderzucht Tirol/KeLeKi

Schwächung. In der Zeit des NS-Regimes wurden die neuen und modernen Rassen Braunvieh und Fleckvieh stark propagiert. Bauern erhielten Subventionen für Stallbauten, Betriebsmittelschaffungen und vor allem für tierzüchterische Maßnahmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Verein zur Erhaltung des Tuxer Rindes gegründet. Der Herdebuchbestand betrug nur mehr rund 70 Kühe, einige Kalbinnen und wenige Stiere. Man hatte mit dringlichen Problemen, wie zu enger Linienführung, zu geringer Milchleistung, TBC- und Bang-Sanierung zu kämpfen. Zur Blutauffrischung und Leistungssteigerung wurde ein Pustertaler Stier importiert. Es wurde sogar angedacht, Stiere aus Russland zu importieren. Im Jahr 1966 jedoch verblieben nur mehr 29 Tiere im Herde-



Foto: Rinderzucht Tirol/KeLeKi

buch, die letzte Tuxerversammlung besuchten nur mehr zwei Mitglieder. Es schien als wäre kein Platz mehr für ein vermeintlich unwirtschaftliches und außer Mode gekommenes Rind. Durch die Gründung der Vereinigung der Tux-Zillertaler-Züchter Tirols im Jahr 1986 wurde der Grundstein für die Erhaltung dieser alten, einheimischen Rasse geschaffen. Von ambitionierten Liebhabern und Bauern wurde überall nach verbliebenen Tux-Zillertalern gesucht, man fand nur mehr an die 30 Stück annähernd reinrassige Tiere.

Bestand ist gesichert

Mittlerweile konnte der Bestand durch ein kontrolliertes Generhaltungsprogramm wieder auf rund 1400 Rinder erhöht werden. Davon sind rund 800 Kühe, ca. 50 Stiere werden im Natursprung, 10 in der künstlichen Besamung eingesetzt. Die Milchleistung liegt bei ca. 4400 kg bei 3,8% Fett und 3,36% Eiweiß. In der Fleischleistung erreichen beim 200-Tage-Gewicht männliche Kälber Tageszunahmen von rund 1000 g, weibliche Kälber Tageszunahmen von 940 g.

Heute wird das Tux-Zillertaler Rind als gedrungenes Rind mit großer Körpertiefe und feinem Knochenbau, trockenem Fundament und festen Klauen gezüchtet. Charakteristisch ist die rote, braune und schwarze Farbe mit weißer Zeichnung am Rücken im Bereich des Kreuzbeins, das so genannte Federl. Der Schwanz, sowie Unterbauch und Unterbrust sind weiß, Hornspitzen und Klauen dunkel pigmentiert. Neben der genetischen Vielfalt wird auch die Leistung beachtet, in der Milchleistung liegt das Zuchtziel bei 4500 kg Milch, die möglichst aus dem Grundfutter produziert werden sollen. Dies ist wichtig, um in der Mutterkuhhaltung, die die Hauptnutzung darstellt, das Kalb ausreichend mit Milch zu versorgen. In der Qualitätsfleischproduktion werden ein breiter Rücken, eine gute Behosung und die Erhaltung der bekannt guten Fleischqualität angestrebt.

Kontakt:

Rinderzuchtverband Tirol,
Brixner Straße 1, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 59292 1843
christian.moser@lk-tirol.at
www.rinderzucht-tirol.at
www.tux-zillertaler.at

Pustertaler Sprinzen

Ursprünglich waren die Pustertaler Sprinzen im gleichnamigen Tal in Süd- und Osttirol beheimatet. Es wird angenommen, dass sie aus der Einkreuzung von Eringer und Tuxer Rindern in die bodenständigen gelb-roten und rot-weißen Landschläge im Pustertal entstanden. Der Name der Sprinzen kommt von der speziellen Zeichnung dieser Rasse. Die Übergänge zwischen den ungefärbten weißen Körperpartien bzw. der Rot-, Braun- oder Schwarzfärbung speziell an den Flanken sehen aus, als seien sie mit Farbe bespritzt worden. Ursprünglich traten alle Farben von gelb bis schwarz auf, sowohl gescheckt als auch ungescheckt. Im 19. Jh. Erfolgte auch eine vermehrte Einkreuzung mit Pinzgauer Rindern, wobei jedoch auf den Erhalt der charakteristischen Zeichnung geachtet wurde.

Zur Zeit der k.u.k. Monarchie wurden die Pustertaler Sprinzen als die beste Rinderrasse des gesamten Ostalpenraumes beschrieben. Die hohen Gewichte, die sehr gute Bemuskelung und die relativ hohe Milchleistung machten die Rinder berühmt und bekannt. Diese positiven Eigenschaften wurden teilweise zum Verhängnis, man verkaufte die besten Kühe vor allem an die großen Gutsbetriebe in und um Wien und ins Ausland. In den Meiereibetrieben in Wien erreichten diese Kühe bei Biertreiberfütterung Tagesgemelke von 20 kg Milch, was für damalige Verhältnisse überdurchschnittlich viel war.

Niedergang nach Kriegsende

Durch den Ausverkauf der besten Tiere aus dem Stammzuchtgebiet konnte oft nur mit minderwertigen Tieren weitergezüchtet werden, ebenso fanden Tiere anderer Rassen, vor allem Pinzgauer, Zuchteinsatz. Durch den Ersten Weltkrieg und den Anschluss Südtirols an Italien kam der Viehhandel nach Wien gänzlich zum Erliegen.

Um 1927 zählte die Rasse noch an die 10.000 Stück. Es wurden rotscheckige Stiere von der Körnung ausgeschlossen und schwarzscheckige nur beschränkt zugelassen. Die gegen Ende des 19. Jh. Zahlreich gegründeten Viehzuchtgenossenschaften, die den Rinderschlag in züchterische Bearbeitung genommen hatten, mussten Ende der 1920er-Jahre ihre Tätigkeit einstellen. Die Rasse überlebte den Zweiten Weltkrieg nur

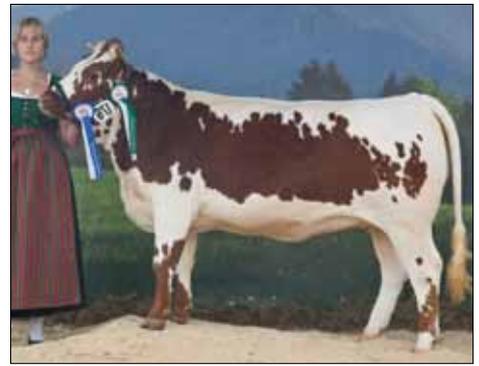


Foto: Rinderzucht Tirol/HAKA

durch amtlich zugelassene Deckstiere für den privaten Gebrauch. Im Zuge der beginnenden Verwaltungsautonomie in Südtirol erholte sich das Selbstbewusstsein der Pustertaler Züchter. Anfang der 50er wurden erneut Zuchtvereine gegründet, rund 300 Kühe waren registriert. Allerdings traten aufs Neue Hindernisse auf, die neue Gesetzgebung sah strikte Vorschriften zur Führung des Herdebuchs vor. Die Kraft der meisten Züchter reichte nicht mehr aus, nur einige wenige Züchter erhielten die Pustertaler Sprinzen unter Duldung der lokalen Behörden.



Foto: Rinderzucht Tirol/Luca Noll

Zusammenarbeit über Grenzen

Seit 1985 werden Maßnahmen zur Erhaltung dieser alten Rasse gesetzt. 1998 wurde durch erste Importe aus Südtirol die kleine österreichische Population vergrößert und mit den Südtiroler Vertretern gemeinsame Generhaltungsmaßnahmen eingeleitet. Durch den Einsatz von Spermadepots aus Südtirol in der grenzüberschreitenden Generhaltungszucht wurde die genetische Basis der Rasse wieder verbreitert. Heute werden in rund 80 Betrieben, die über ganz Österreich verstreut sind, rund 350 Herdebuchkühe gehalten. Etwa 30 Stiere sind im Natursprung, 19 in der künstlichen Besamung im Einsatz.

Derzeit wird die Erhaltung der Rasse mit ihren genetischen Anlagen, dem typischen Aussehen und ihren charakteristischen Eigenschaften angestrebt. Die gut mittelrahmigen Tiere besitzen einen tiefen, langen Rumpf und einen kräftigen Hals. Aufgrund harter Klauen, eines korrekten Fundaments und ihrer Robustheit eignet sich die Rasse bestens für die Bewirtschaftung extremer Gebiete.

Pustertaler Sprinzen eignen sich dank ihrer Muskelfülle, gesunder Beine, guter Fruchtbarkeit und guter Zunahmen bestens zur Mutterkuhhaltung. Daten aus der Fleischleistungskontrolle bestätigen, dass männliche Kälber beim 200-Tage-Gewichte tägliche Zunahmen von 1150 g, weibliche Kälber von fast 1000 g erreichen. Das ansprechende Aussehen trägt außerdem zur positiven Gestaltung des Landschaftsbildes und der speziellen Liebhaberei einzelner Züchter bei.



Foto: Rinderzucht Steiermark/HAKA

Kontakt:

Rinderzuchtverband Tirol,
Brixner Straße 1, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 59292 1843
christian.moser@lk-tirol.at
www.rinderzucht-tirol.at
www.sprinzen.at

Murbodner

Das Murbodner Rind ist auf das keltisch-illyrische Mischvieh und das graue Slowenenrind zurückzuführen. Die Zuchtgrundlage für die Murbodner bildete im 18. Jh. das damals geschätzte Mürztaler Rind, welches immer weiter in das Murtal vordrang und sich mit den alten Bergschecken- und Blondviehschlägen zum Murbodner vermischte. Dieser neue Typ war frohwüchsig, gut bemuskelt und somit für Mast und Zugleistung bestens geeignet. Die Milchleistung wurde aufgrund der überwiegenden Ochsenaufzucht wenig beachtet. Die gefragten Nutzungseigenschaften wurden bald über das Stammgebiet hinaus bekannt. Die Murbodner verdrängten bereits im 19. Jh. das Mürztaler Rind und fanden weite Verbreitung im Ostalpenraum und dem Alpenvorland. 1869 wurde das Murbodner Rind als vierte steirische Landesrasse nach Pinzgauern, Bergschecken und Mürztalern anerkannt, was zu einer weiteren Konsolidierung der Rasse, vor allem der Farbmerkmale führte. Ab 1898 wurden Murbodner-Mürztaler Zuchtgenossenschaften zur Förderung der Tierzucht gegründet, 1934 vereinigten sich alle Murbodner Verbände aus der Steiermark, Nieder- und Oberösterreich in der Arbeitsgemeinschaft der Murbodner Rinderzüchter Österreichs, mit Sitz in Bruck an der Mur.



Foto: Rinderzucht Steiermark/HAKA

teten Rassen, wie dem Fleckvieh konkurrenzfähig und die Zahl nahm rapide ab. Ende der 60er-Jahre gab es nur mehr rund 100 Tiere als reinrassige Restbestände. Der Großteil der verbliebenen Murbodner Rinder war mit Deutschem Gelbvieh und Fleckvieh verkreuzt. Einige Idealisten unter den Züchtern hielten jedoch weiterhin das bis dato bewährte Rind, und 1979 wurde mit der Gelbviehgemeinschaft die planmäßige Erhaltung des Murbodner Rindes begonnen, die ab 1982 die Unterstützung der ÖNGENE bei den Generhaltungsmaßnahmen fand. Heute gehören die Murbodner der Rinderzucht Steiermark an und werden vom Verein der Murbodnerzüchter betreut. Die laufende Zunahme von Züchtern und Zuchttieren ist bemerkenswert.

Das Murbodner Rind gehört in die Gruppe der einfarbig hellen Höhenvieh-rassen. Sie sind gut mittelrahmige fleischbetonte Tiere. Die Grundfarbe ist



Foto: Verein der Murbodner Züchter

Sinkender Bedarf an Zugochsen reduziert Bestand

Bei der Erhebung der Rinderrassen 1954 wurden 270.000 Tiere – 12% des Rinderbestandes – gezählt, davon 140.000 in der Steiermark und 100.000 in Niederösterreich. In 2260 Herdebuchbetrieben wurden 6300 Herdebuchtiere gehalten. Doch dann nahm eine rasante Bergab-bewegung der Murbodner Rasse ihren Lauf, die Zugochsen wurden nicht mehr gebraucht. Die Tiere waren in der Milchleistung nicht mit intensiv gezüch-

sem gelb bis fuchsrötlich, wobei nicht selten eine Talerzeichnung vorkommt. Das Flotzmaul ist schwarz mit heller Schnippe, auch „Herzl“ genannt. Die Umgebung des Flotzmaules und der Augen ist ebenso wie die unteren Beinpartien etwas aufgehellt. Hornspitzen und Schwanzquaste sind dunkel bis schwarzgrau. Die Klauen sind ebenfalls dunkel pigmentiert, sehr hart und widerstandsfähig. Stiere sind meist insgesamt etwas dunkler und im Bereich der Halspartie schwarz angeraucht.

Renaissance durch Mutterkuhhaltung

Die nachhaltige Nutzung des Murbodner Rindes liegt an der guten Eignung zur Mutterkuhhaltung. Robuste Natur, gute Wesensart und korrektes, starkes Fundament erlauben die problemlose extensive Haltung auf Weiden und Almflächen. Langlebigkeit und hohe Widerstandskraft sind wichtige Eigenschaften für die Mutterkuhhaltung. Die besondere Fleischqualität, verbunden mit feiner Faserung, Zartheit und ansprechender Marmorierung ist als besonderes Ausgangsprodukt in der gehobenen Rindfleischküche geschätzt. Reinrassige Murbodner-Einsteller erfreuen sich großer Nachfrage, weil sie sich für die Weidemast optimal eignen. Auch für spezielle Markenfleischprogramme, wie die Mastochsenproduktion (Murbodner Qualitätssochse, Fa. Tann) und den Almochsen (Almo) sind Murbodner sehr begehrt.

Zurzeit werden von rund 470 Züchtern wieder 3500 Zuchtkühe gehalten, die meisten als Mutterkühe. Für Nachzucht sorgen über 150 Natursprungtiere und 32 Stiere in der künstlichen Besamung. Tageszunahmen beim 200-Tage-Gewicht von fast 1200 g bei männlichen und 1000 g bei weiblichen Kälbern beweisen die spezielle Eignung der Murbodner Kühe zur Mutterkuhhaltung.

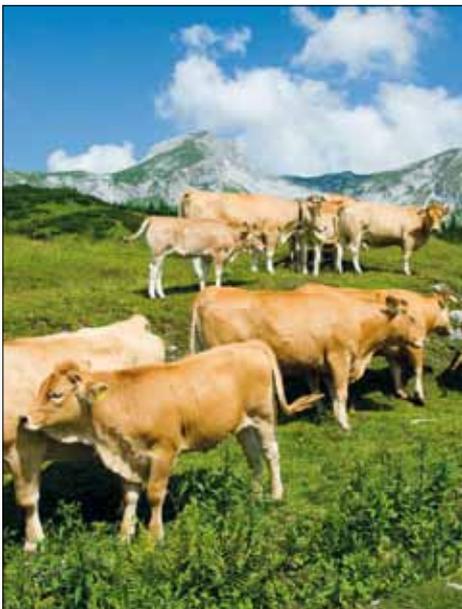


Foto: Verein der Murbodner Züchter

Kontakt:

Rinderzucht Steiermark eG,
Pichlmayergasse 18, 8700 Leoben
Tel.: +43 3842 25333 40
pirker@rinderzucht-stmk.at
www.rinderzucht-stmk.at
www.murbodner.at

Ennstaler Bergschecken

Im Bereich der Niederen Tauern entstanden ohne den Einfluss der Tuxer aus den bajuwarischen Weißkopfschecken originell rote Scheckentypen, die meist klein und leicht waren. Die Ennstaler Bergschecken wurden um die Jahrhundertwende als leichtes, zierliches und kleines Rind mit vorwiegend weißer Haarfarbe mit goldgelben bis blutroten Flecken beschrieben. Ursprünglich meist ganzfarbig fuchsrot, traten immer mehr weiße Abzeichen auf, zuerst weiße Flecken am Kreuz und Bauch, an Kopf und Genick (Helmete), dann auch an Hals (Kampete), Vorhand, Rücken, Lende und Becken, so dass zuletzt drei Viertel bis vier Fünftel der Körperfläche weiß waren. Die Farbe blieb in verschiedenen gewolken und verfransten Flecken an Lende und Flanke (Schecken), Schleimhäute, Horn und Klauen waren zunehmend pigmentfrei, die Ohren meist farbig.

Frühreif und zugstark

Die Ennstaler Bergschecken werden als die frühreifste Alpenrasse geschildert, die in zwei Jahren in der Höhe fast völlig entwickelt war. Ihre frühe Zugverwendungsmöglichkeit und Gängigkeit war begehrt, besonders in Oberösterreich, wo sie fast die Hälfte des Ochsenmaterials stellte und auch in der Mast befriedigte. Sie setzten wenig Fett an, aber ihr Muskelfleisch war fettdurchzogen. Die gute Milchanlage wurde damals vernachlässigt. Schon ab dem 18. Jh. wurden die Bergschecken von Murbodnern, Blondvieh und Pinzgauern verdrängt.



Foto: Lassacher

Zum Ende des 19. Jh. begann man auf Initiative von Fürst Schwarzenberg mit der planmäßigen Einkreuzung von Fleckvieh durch Zukäufe aus der Schweiz und Baden und Viehüberstellungen aus Krumau. Durch Belegungen von Bergscheckenkühen mit Fleckviehtieren, vorwiegend um schwere Ochsen zu erhalten, kam Fleckvieh auf die Bauernhöfe. Gleichzeitig wurden die ersten Bergscheckengenossenschaften gegründet, die erste 1902 in Oberwölz, um die Reinzucht zu fördern. Die „scheckige Bergrasse“ verlor jedoch in dieser Zeit in Oberösterreich mit den Kampeten ihr Hauptabsatzgebiet. Darum verlagerte man sich im Zuchtziel zunehmend in Richtung Milch. Infolge des bereits kleinen Gebiets, das sich nur mehr auf Teile der Bezirke Liezen und Murau beschränkte, war den neuen Zuchtgenossenschaften kein Erfolg mehr beschieden. Durch das allgemeine Streben nach größeren, schweren Tieren schrumpfte der Reinzuchtbestand immer mehr zusammen. Durch Viehlieferungen im Ersten Weltkrieg gingen wertvolle Tiere verloren, nach dem Krieg betrug der Bestand noch etwa 30.000 Stück.

Niedergang bis auf 5 Zuchtbetriebe

1921 wurde jedoch seitens des Zuchtverbandes die Einkreuzung mit Fleckvieh zwecks Erreichung eines mittleren, gedrungeneren Fleckviehschlages angestrebt. Auf der Grundlage des wertvollen Bergscheckenbestandes entstand das „Steirische Alpenfleckvieh“. Trotz einiger Initiativen zum Erhalt dieser Rasse war sie schon 1950 weitgehend verdrängt, die wenigen verbliebenen Bergschecken wurden nur mehr von vereinzelt



Foto: Lassacher

Züchtern gehalten. 1986 gab es nur mehr wenige rassetypische Tiere in drei Betrieben. In den folgenden Jahren wurden noch zwei weitere Züchter gefunden, die den Bergscheckenanteil in ihren Herden hochgehalten hatten. Die Nachkommenschaft dieser Tiere in den fünf Betrieben bildete den Grundstein einer planmäßigen Vermehrung der Ennstaler Bergschecken.

Erhaltungszucht und Ausblick
Heute werden in den etwa 30 zum Teil sehr kleinen Zuchtbetrieben wieder an die 300 rassetypische weibliche Herdebuchtiere gehalten. Auf der männlichen Seite stehen mehr als 20 Stiere in der künstlichen Besamung und 12 Stiere im Natursprung zur Verfügung. Die Züchter versuchen ein zierliches, leichtes Rind mit fuchsroter Grundfarbe mit den typisch weißen klein gescheckten Abzeichen zu erhalten. Kopf, Hals, Nacken, Beine und Rumpfunterseite sind



Foto: Fussi

überwiegend weiß und am Übergang zum pigmentierten Bereich am Körper gesprenkelt. Die Ohren sind meist rotfarben, Hörner und Klauen gelb und das Flotzmaul hellrosa. Man ist bestrebt, die Ennstaler Bergschecken als genügsames, lebhaftes und besonders widerstandsfähiges Rind zu züchten. Frühreife, gute Fruchtbarkeit, hervorragende Fleischqualität und zufriedenstellende Milchleistung lassen die Bergschecken besonders für die Mutterkuhhaltung auf extensiven Standorten als gut geeignet erscheinen.

Kontakt:

Interessensgemeinschaft
Ennstaler Bergscheckenzüchter,
Berg 99, 8812 Mariahof
www.ennstaler-bergschecken.at

Verantwortliche Organisation:

Rinderzucht Steiermark eG,
Pichlmayergasse 18, 8700 Leoben
Tel.: +43 3842 25333 40
pirker@rinderzucht-stmk.at
www.rinderzucht-stmk.at

IMPRESSUM

ÖNGENE – Österreichische Nationalvereinigung
für Genreserven landwirtschaftlicher Nutztiere,
Austraße 10, 4600 Wels, Österreich

HBLFA Raumberg-Gumpenstein,
Institut für Biologische Landwirtschaft und Biodiversität der Nutztiere,
Austraße 10, 4600 Wels, Tel.: +43 7242 47011

2. Auflage: 10.000 Stück

Layout und Satzherstellung: Dipl.-Ing. Lukas Kalcher

Zentrale Arbeitsgemeinschaft österreichischer Rinderzüchter – ZAR
Dresdner Straße 89/19, 1200 Wien, Tel.: + 43 1 334 17 21 - 0

Weiterführende Informationen:

www.oengene.at

<http://efabis.raumberg-gumpenstein.at>

www.zar.at



**RINDERZUCHT
AUSTRIA**